

Burkhard Schneeweiß

Meine Oberärztin wird 100!

Ein junger motivierter Arzt sucht nach Vorbildern, wenn er seinen Wunschtraum Kinderheilkunde erfüllen möchte. 1959 verfügte die Kinderklinik der Charité über Pädiater, die sich einen Namen in der Wissenschaft erworben hatten und die Vorbildfunktion für den Neuling im Fach versprachen. Friedrich Hartmut Dost, Bernfried Leiber, Gertrud Olbrich, Hans J. Rind, Erich Gladtko, Gerhard Burgemeister, Günter Kretschmar, Friedrich Max Gerhard (FMG) Otto, Hans-Werner Rautenburg u. a. begründeten den Ruf der Kinderklinik der Charité mit kreativer Forschung und erfolgreicher Lehre.

Die Zeit verhinderte jedoch langfristige Pläne. Mit Ausklang des Jahres 1959 folgte Dost einem Ruf nach Gießen, nachdem Leiber kurz zuvor nach Frankfurt/Main verzogen war. Wenige Monate später verließen Rind, Rautenburg und Gladtko die Klinik und folgten ihrem Chef nach Gießen. Kretschmar hatte seinen Wohnsitz in Westberlin, so dass er ab August 1961 auch nicht mehr in die Klinik kam und Burgemeister verschwand auf dunklen Wegen Anfang der 1960er Jahre ebenfalls aus der Klinik.

Nach einer Interimszeit unter der Leitung von Otto übernahm Josef Dieckhoff im Sommer 1961 die Klinik und formte eine neue Mannschaft mit einem jüngeren Durchschnittsalter. Zur raschen Leistungssteigerung verfolgte er sein bewährtes Prinzip, indem er junge Fachärzte unterschiedlicher Fachrichtungen – Biochemie, Mikrobiologie, Pharmakologie, Neurologie, Radiologie – einstellte und zu Fachärzten für Kinderheilkunde heranbildete. Interdisziplinäre Diskussionen gehörten nun zur Tagesordnung und bereicherten unseren klinischen Alltag.

Doch es mangelte an klinisch erfahrenen Oberärzten. Da machte ein Gerücht die Runde: Eine Kinderärztin sei aus den USA zurückgekehrt und arbeite zurzeit im Biochemischen Institut an ihrer Habilitation.

Der Name Rapoport war an der Fakultät seit 1952 bekannt. Ich war noch Student, als unser ziemlich gefürchteter Anatomie-Lehrer und damaliger Dekan der medizinischen Fakultät, Hermann Stieve, den Studenten in seiner

Vorlesung den „neuen“ Biochemiker auf dem Lehrstuhl der Physiologischen Chemie – Herrn Professor Dr. Dr. Samuel Mitja Rapoport – vorstellte. Stieve benutzte die Gelegenheit, „seine“ Anatomie als Zentrum der Medizin herauszustreichen. Unvergessen ist der Eindruck, den der kleine und scharf blickende Mann an der Seite des großen Stieve bei uns Studenten hinterließ: In drei geschliffenen und logischen Sätzen widerlegte er die selbstgefällige Rede des Kollegen, indem er die Interdisziplinarität der modernen Medizin betonte. Samuel Mitja Rapoport zählte bald zu den führenden Repräsentanten der medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität.

Ingeborg – seine Frau – war mit ihm und ihren vier Kindern aus den USA in die DDR gekommen und nahm zunächst ihre berufliche Tätigkeit als Kinderärztin im Hufeland-Krankenhaus Berlin-Buch auf. In den USA hatte sie eine fundierte klinische und Labor-Ausbildung bei berühmten Lehrern wie Edwards A. Park, Helen Taussig, Harriet Guild sowie später Katie Dodd, Jim Gamble, Albert B. Sabin und Harry Feldmann erfahren. Jetzt suchte sie nach Abschluss ihrer Habilitation nach einem neuen Aufgabengebiet, das Klinik, Wissenschaft und Lehre miteinander verband. In der Kinderklinik der Charité fand sie diese Aufgabe, der sie sich mit Enthusiasmus widmete.

Wodurch war ihre Arbeitsweise gekennzeichnet? Womit beeinflusste sie uns Jüngere und prägte unser fachliches Denken? Zunächst muteten uns ihre Visiten recht „theoretisch“ an. Ja, sie imponierte anfangs als „unbequeme“ Oberärztin, weil sie Patientenvorstellungen häufig unterbrach und bis ins Detail hinterfragte. Wir wussten recht bald, diese Oberärztin gibt sich nicht mit vorgetragenen Fakten zufrieden, sondern zerlegte sie mit ihren Fragen, wobei sie niemals „von oben herab“ fragte. Ihr Hintergrund war – das wurde uns schnell klar – wissenschaftliche Neugier. Und sie sparte auch nicht mit neuesten Informationen aus dem angloamerikanischen Schrifttum. Ein Beispiel dafür ist mir in lebhafter Erinnerung und hat meine zukünftige klinische Tätigkeit nachhaltig geprägt.

In der damals noch kleinen Neugeborenen-Abteilung der Kinderklinik der Charité war ich damit beschäftigt, bei einem dehydrierten männlichen Neugeborenen eine intravenöse Infusion anzulegen. Das Kind trank nicht, hatte durch Erbrechen und Durchfall einen massiven Flüssigkeitsverlust, war azidotisch und wies eine Hyponatriämie und Hyperkaliämie auf. Die Oberärztin schaute mir über die Schulter und las aus einer aktuellen Publikation vor, die sie in der Hand hielt. „Wir brauchen 10 ml Blut, denn es könnte sich um ein AGS mit Salzverlust handeln“. Soviel Blut war nur durch eine Sinuspunktion zu gewinnen – doch es lohnte sich! Das Kind hatte tatsächlich ein AGS mit

Salzverlust und konnte erfolgreich behandelt werden. Vermutlich gehörte dieser Säugling 1963 zu den ersten in Deutschland diagnostizierten Fällen eines angeborenen AGS mit Salzverlust.

Mit überzeugender Nachhaltigkeit setzte sich Inge Rapoport für die Entwicklung und Verselbständigung der Neonatologie ein. 1968 wurde der Lehrstuhl für Neonatologie in der Charité gegründet – der erste in Europa – und mit Inge Rapoport besetzt. Erfolge blieben nicht aus: Die Säuglingssterblichkeit in der DDR konnte auf international beachtete niedrige Werte gesenkt werden.

Liebe Inge, zu Deinem 100. Geburtstag gratulieren herzlich und sind dankbar Deine ungezählten Kolleginnen und Kollegen, Studentinnen und Studenten, Doktorandinnen und Doktoranden und nicht zuletzt Patienten mit ihren Eltern.